In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

in OesterreichUngarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

# Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2½ Dlr.



**Nr. 10** Lemberg, am 30. Juni 1889 **XXII. Jahrgang.**

Inhalt.



## Die Reorganisation der Lemberger isr. Volksschulen.

Das Institut der jüdischen Volksschule in Galizien hat seine eigene absonderliche Geschichte. Während nämlich die confessionelle Schule bei den einzelnen Religionsgenossenschaften einen der mächtigsten Pfeiler bildet, auf welchen das Glaubensbekenntniß sich stützt und vielleicht das wichtigste Mittel bleibt dasselbe zu erhalten und zu fördern, so daß der Kampf um die Schule, wie wir ja in unsere Tagen sehen, mehr wie alles andere den Gegensatz zwischen Klerikalismus und Nationalismus hervorruft, hatte die jüdisch confessionelle Volksschule bei ihrem Entstehen genau die entgegengesetzte Bedeutung. Sie wurde geschaffen, nicht um das bestehende Judenthum zu erhalten, sondern um die Juden der allgemein menschlichen Bildung zuzuführen und deren Confessionalität war nur eine nothwendige Concession andie Glaubenstreue, um die Schule überhaupt beim jüdischen Volke zugänglich zu machen. Es ist einleuchtend, daß dieser umgekehrte Standpunkt mit der Natur der Sache im Widerspruche steht und nur mit Rücksicht auf die bestehende ganz absonderliche soziale Lage der Juden eingenommen werden konnte. Eben darum ist es auch sicher, daß derselbe nur vorübergehend gelten konnte und mit Wegfall der bedingenden Verhältnisse, auch jeden Sinn verlieren muß. Eine confessionelle Schule, welche nicht in erster Linie confessionelle Interessen verfolgt, ist ein Unding, und die galizisch-jüdische Volksschule wie sie zu allererst vom unvergeßlichen Kaiser Josef II. ins Leben gerufen, dann zu Anfang des laufenden Jahrhunderts aufgelassen wurde, um Jahrzehende später aus eigener Initiative bildungsfreundlicher jüdischer Männer wieder zuerstehen, gab sich nur uneigentlich als „confessioneles Institut," während sie in Wirklichkeit in erster Linie die Feindseligkeit der conservativen Juden gegen moderne Bildung zu bekämpfen hatte.

Andere Zeiten, andere Sitten. Diese sogenannte jüdisch confessionelle Schule hat ihre Pflicht erfüllt und der unwiderstebliche Zug der fortschreitenden Zeit, die steigende Gesittung und mehr wie Alles die gewaltigen politischen Umwälzungen, durch welche die Juden aus dem Ghetto gezogen und zu gleichberechtigten Staatsbürgern erhoben wurden, haben die Bildungsfeindlichkeit der jüdischen Massen zum großen Theil überwunden.

Die jüdische Bevölkerung, sendet z. B. in Lemberg ihre Kinder zu mehreren Tausenden freiwillig in die allgemeinen öffentlichen Schulen, um sie am Quell der allgemeine Bildung zu tränken. Es ist größten Theils gar nicht mehr nöthig, sie durch die Confessionalität des Institutes anzulocken, ja sie thun des Guten oft sogar zu viel, indem sie alle Confessionalität abstreifen.

Unter diesen Umständen, welche schon seit vielen Jahren immer prägnanter hervortreten, erscheint denn doch die Frage immer dringender, welche Bedeutung soll den in Lemberg bestehenden jüdischen Volksschulen zukommen? Haben dieselben noch einen Beruf und welcher gebührt ihnen? Mit Einem Worte, sollen diese Schulen so bleiben wie sie sind, oder den neuen Bedürfnissen entsprechend reorganisirt werden?

Es dürfte wohl kaum Jemanden geben, der nicht die letztere Frage bejahen würde und wie wir vernehmen, soll sich denn auch sogar unsere Cultusgemeinde-Repräsentanz die sonst zu solchen Dingen nicht Zeit hat, mit der Reorganisation unserer Volksschulen beschäftigen.

Dasjenige aber, was wir von den neuen Plänen hören, ist nicht geeignet uns Beruhigung darüber zu gewähren, daß die maßgebenden Persönlichkeiten sich der Höhe ihrer Aufgabe bewußt seien und die Frage in einer Weise zu lösen beabsichtigen, welche das Wesen der Sache und das Bedürfniß der Gemeinde erfordern.

Es wird nicht gefragt, zu welchen Zwecken verausgabt denn eigentlich die Lemberger jüdische Gemeinde über 20000 fl. jährlich für zwei respective 1 ½ Volksschulen? Steht dieses relativ sehr große und schwere Opfer in irgend welchen Verhältnissen zum Nutzen, den diese Schulen der Gemeinde bringen? Wie sind diese Schulen einzurichten damit sie dem wirklichen gegenwärtigen Bedürfnisse der Gemeinde Genüge thun? Darüber wird vorläufig hinweggegangen, dagegen lauft alles Dichten und Trachten auf die Lösung des Problems hinaus:

„Wie sollen wir es denn anfangen, die Kosten dieser „Schulen zu verringern und aus dem Fonde Ueberschüsse zu „Gunsten unserer Gemeindefinanzen zu gewinnen?"

Gewiß an und für sich ein sehr löbliches Problem, nur Schade daß ihm im Vergleiche mit der Wichtigkeit der Sache nur eine sehr untergeordnete Bedeutug zukommt.

Doch die Cultusgemeinderepräsentanz hat ja noch gar nichts beschlossen und die Sache befindet sich erst im Stadium der Vorbereitung, die Richtung aber die eingeschlagen wird, ist eine so windschiefe, daß wir es als eine wesentliche Pflicht unseres Blattes erachten, diese Angelegenheit vor das Forum der öffentlichen Meinung zu ziehen.

Wir machen die geehrten Leser auf die Beilage aufmerksam.

Die Essenz der im Schooße der Vorberathungskörper des Cultusrathes zu Tage getretenen Anträge, besteht darin, daß zur Erzielung von Ersparnissen die II. Hauptschule in der inneren Stadt in eine Mädchenschule dagegen die I. Hauptschule in eine bloße Knabenschule verwandelt werde. Dadurch würden die 1 1/2 Schulen in zwei halbe verwandelt und an Lehrkräften Ausgaben erspart werden. Um jedoch die Zustimmung der Schulbehörde zu diesen Ersparungen zu erlangen sollen beide Schulen ganz nach Weise der von Stadtgemeinde ins Leben gerufenen Czackischule eingerichtet werden d. h. mit anderen Worten, es soll neben der bestehenden Czackischule eine zweite ganz gleiche jedoch auf Kosten der Lemberger isr. Gemeinde erhaltene Schule bestehen.

Die Czackischule ist bekanntlich eine von der Stadtgemeinde aus allgemeinen Mitteln errichtete Schule, welche der Lemberger Gemeinderath in gerechter hochherziger Würdigung, daß die jüdische Bevölkerung in Lemberg über 1/3 der Bevölkerung ausmacht und zur Bildung des städtischen Schulfondes in entsprechender Weise beiträgt hauptsächlich für den Besuch jüdischer Kinder errichtete und darum consequenter Weise anordnete, daß an dieser Schule der Sabbat und die isr. Feiertage berücksichtigt werden sollen.

Sicherlich verdient diese That der Lemberger Gemeinde-Repräsentanz uneingeschränktes Lob und beweist, die Toleranz und den schönen Rechtsinn der Männer, welche sie veranlaßten, allein daß deßhalb die jüdische Cultusgemeinde eine zweite solche Schule aus eigenen Mitteln ins Leben zu rufen habe um gewissermaßen aus lauter Dankbarkeit für die erhaltene Gerechtigkeit, den städischen Schulfond durch das Opfer von über 20000 fl jährlich zu erleichtern — anstatt mit diesem Gelde den eigensten Bedürfnissen Genüge zu thun, will uns nicht einleuchten. Wie wir uns die Reorganisation der Lemberger isr. Volksschulen im Sinne dieser Bedürfnisse denken und welchen Standpunkt wir in dieser Richtung für maßgebend halten, werden wir in einem Schlußartikel darlegen.

(Schluß folgt)

## Die Wiege des kategorischen Imperativ.

II.

Kant hat in der Ethik das unsterbliche Verdeenst, sie von allem Eudämomismus gereinigt zu haben. Die Ethik der Griechen war Eudämonik, die des Cristenthums ist Heilslehre. Die Griechen, Plato ausgenommeu, wollten Tugend und Glückseligkeit als identisch nachweisen, aber diese waren wie zwei Figuren, die sich nicht decken, wie man sie auch legen mag. Blos Plato macht unter den Griechen eine Ausnahme; seine Ethik ist nicht eudämonistisch, dafür aber mystisch. Hingegegen ist sogar die Ethik der Stoiker blos ein Eudämonismus eigener Art.

Die neuere Philosophie wollte die Glückseligkeit zur Folge der Tugend machen, mußte hiezu aber entweder eine supranaturalistische Welt zu Hülfe nehmen oder den Beweis schuldig bleiben.

Also bei den Griechen und bei den neueren Philosophen war die Tugend blos Mittel zum Zweck. Erst bei Kant tritt das ethische Prinzip als ein von der Erfahrung und ihren Ergebnissen ganz unabhängiges, als wahrhaft philosophisches auf.

Kant erkennt. daß die menschliche Handlungsweise eine Bedeutung habe, welche über alle Möglichkeit der Erfahrung hinaus geht, und deßhalb die Brücke zu dem ist, was Kant die intelligible Welt, die Welt der Dinge an sich nennt. Den Ruhm, welchen die Kant'sche Ethik erlangt hat, verdankt sie, neben ihren soeben erwähnten Vorzügen, auch der Erhabenheit ihrer Resultate, die der Erhabenheit ihres Moralprinzips entsprechen. Den Begriff der Ethik spricht Kant klar in folgenden Worten aus: „In einer praktischen Philosophie ist es nicht darum zu thun, Gründe anzugeben von dem was geschieht, sondern Gesetze von dem was geschehen soll' ob es gleich niemals geschieht.

Laut Kant gibt es somit neben den Gesetzen der Natur, neben den Gesetzen des Bestehenden und Gegebenen, rein moralische Gesetze, welche von Natur, Glaubenslehre, Staatsmacht, menschlichen Satzungen unabhängig sind. Diesen moralischen Gesetzen, obschon kein Staatsanwalt, keine Armee, keine menschliche Macht hinter ihnen steht, schreibt er nichts destoweniger absolute Nothwendigkelt zu.

Die Ethik Kant's ist somit Pflichtenlehre und der Mensch ist moralisch, wenn er seine Pflichten erfüllt, sonst aber unmoralisch. Erfüllung der Pflicht ist an und für sich Tugend ohne Rücksicht ob sie glückselig macht oder unglücklich.]

Dr. G.

## Graf Adalbert Dzieduszycki über die Judenfrage.

II.

Ueber den Untergang Polens hat die Geschichte längst ihr Urtheil gefällt. Ohne ausführlich in die Geschichte der Parteiungen einzugehen, welche den Untergang Polens herbeiführten, wollen wir nur folgende Bemerkungen machen. Die Ursachen der Teilung Polens werden je nach dem Standpunkte des Geschichtsschreibers verschieden angegeben. Während die Einen dieselbe als eine nackte Gewaltthat der übermächtigen Nachbarstaaten und listigen Diplomaten darstellen, so wollen die anderen den Untergang der polnischen Republik ausschließlich den zerrütteten inneren Verhältnißen, der Verkäuflichkeit des hoben Adels, dem bekannten „liberum veto" und der Abhängigkeit des Königs Stanislaus Poniatowski von Rußland zuschreiben. Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein an dieser Stelle zu dieser Frage Stellung zu nehmen, aber das können wir vollkommen ruhig behaupten, daß die Juden weder unmittelbar noch mittelbar den Untergang der polnischen Republik herbeiführten. Wir können uns kaum vorstellen, wie ein ernster Politiker und Staatsmann eine solche falsche und die gesammte Judenschaft Polens so tief verletzende Behauptung aufstellen konnte. Wie konnten die Juden Polens, die nur geduldet und gelitten, gar keine politischen und nicht einmal alle bürgerlichen Rechte hatten, auf das politische Geschick des Staates Einfluß haben. Wenn H. Graf Dzieduszycki meint, daß die Juden es nicht dazu kommen ließen, daß in Polen ein kräftiges nationeles Bürgertum entstehe, so verkennt er die factischen historischen Thatsachen. Nicht die Juden ließen das nicht zu, sondern der omnipotente Adel, der den Staat lenkte und im Bürgertum eine Macht sah, die der König gegen ihn (den Adel) gebrauchen könnte. Weil der Adel ein antochthones Bürgertum nicht haben wollte, deshalb begünstigte man in Polen die fremde Bevölkerung und gestattete den Juden sich in den Städten ansässig zu machen, wobei wir die Toleranz in religiöser Beziehung gerne anerkennen. Daß sich also in Polen ein heimisches nationales Bürgertum nicht entwickelt hat, ist ausschließlich Schuld des Adels. Wenn H. Graf Dzieduszycki behauptet, Polen habe seinen Untergang dem Mangel an einen kräftigen nationalen Bürgertum das dem allmächtigen Adel rettend entgegen wirken könnte. zuzuschreiben und bedauert, daß sich in Polen ein solches Bürgertum in Folge der Einwanderung der Juden nicht bilden konnte, so gerät er mit sich selbst oder wenigstens mit seinen früheren Ansichten in einen krassen Widerspruch. Wenn es sich handelt die Juden als Sündenbock für alles Unheil darzustellen, dann wird die Bedeutung des Bürgertums hervorgehoben und dessen Wichtigkeit für die Existenz des Staates anerkannt, handelt es sich aber um das Verhältniß deselben Bürgertums zum Adel, dann sieht es schon wieder ganz anders aus. In der Nummer 44 der „Gazeta Narodowa" vom 22. Februar 1889 bespricht H. Graf Dzieduszycki die Verhältnisse in Frankreich und äußert sich über die demokratische Regierungs-

form also über die Bourgeoisie wie folgt; „Frankreich glaubt an diese große Lüge, daß die Nation allein eine europäische Großmacht regieren kann; einem jeden Franzosen scheint es, daß er ein souveränes Recht ausübt, wenn er zur Wahlurne schreitet und seine Stimme für ein Mitglied der allmächtigen Nationalversammlung oder einen Dictator Frankreichs abgibt. Kein Franzose und auch nicht Frankreich ist noch zur Einsicht gekommen, was für eine lächerliche Comödie die Abstimmung ist und wie das Volk die Angelegenheiten, über welche es zu entscheiden hat, gar nicht versteht" Während nun H. Graf Dzieduszycki den Juden es nicht verzeihen kann, daß sie in Polen ein nationales antochthones Bürgertum nicht entstehen ließen und der von ihm ersehnten Bourgeoisie eine heilbringende Mission für den Staat zuerkennt, so hindert es doch nicht den freisinnigen Aristokraten aus Jezupol uns seine wahre Ansicht über Demokratie und Bürgertum zu äußern und die Einrichtungen eines nach den Grundsätzen der Bourgeoisie regierten Staates eine lächerliche Comödie zu nennen Wie wird uns nun H. Graf Dzieduszycki diesen Widerspruch in seinen Ansichten erklären? Um die Juden der Theilnahme an dem Untergang Polens beschuldigen zu können, ändert man nach Bedarf seine Ansichten. „Nicht nur die Staaten haben ihre Regierungen, es giebt auch eine Regierung der Gesellschaften, die keine Staaten sind. Auch wir (Polen) hatten keine eigentliche Regierung auch dann als die polnische Republik einen weiten Raum auf der europäischen Karte eingenommen hat Wir waren wahrhaftig nur eine Gesellschaft, eine Societät aber kein Staat" So schreibt kein anderer als Graf Dzieduszycki selbst in der obzitirten Nummer der „Gazeta Narodowa" Unter dieser Societät versteht Graf Dzieduszycki Niemand anderen als den polnischen Adel. Ludwig XIV identifizirte Frankreich mit dem französischen Königtum in dem bekannten Ausdruck „l'etat c'est moi", der polnische Adel identifizirte seinen Stand mit der polnischen Republik. Beide hat die Geschichte Lügen gestraft. das französische Königtum ging in Trümmer und die Republik Polens ward eine Beute der Nachbarstaaten. Dem letzten Ereignisse standen die Juden ganz ferne und konnten es wie die anderen Massen der polnischen Völker nur beklagen. (Fortsetzung folgt)

# Die Landtagswahlen.

Während die große Masse der Bevölkerung unseres Landes noch gleichgiltig ihrer gewohnten Alltagsbeschäftigung nachgeht, sind die politischen Kreise in voller Thätigkeit und rüsten sich zum Wahlkampfe der zu Beginn des nächsten Monates im ganzen Lande geschlagen werden wird. Wenn sich auch der Landtag, was politische Bedeutung anbelangt, mit dem Reichsrathe nicht messen kann, in welchem die für den Saat wichtigsten legislatorischen, politischen und ökonomischen Fragen zur Entscheidung gelangen, so ist er doch immer die Repräsentanz des Landes welche in wichtigen Angelegenheiten und in allen Fragen, welche die Verfassung und die Reichsgesetze dem Lande zuweisen, das entscheidende Wort spricht. Die Wahlen in den Landtag sind daher zweifelsohne von großer Bedeutung und geben den politischen Parteien ein weites Feld zur Entfaltung ihrer Kräfte.

Mit Befriedigung konstatiren wir, daß die Landesregierung, welche die letzten Wahlen in den Landtag und Reichsrath allzusehr beeinflußte und überall ihre Hand im Spiele haben wollte, sich gegenwärtig bis nunzu korrekt und gegen jede Einmengung ablehnend verhält. Der gegenwärtige Statthalter Galiziens hat in der kurzen Zeit seiner Amtsthätigkeit Beweise von großer politischer Klugheit, Gerechtigkeit und Energie gegeben. Ebenso befriedigend ist es, daß die fortschrittlichen und demokratischen Elemente mit mehr Selbstbewußtsein und Nachdruck in die gegenwärtige Wahlaktion eingetreten sind. Ein Hauptgebrechen des Landtages ist es, daß derselbe in seiner überwiegendsten Mehrheit aus adeligen Großgrundbesitzern zusammengesetzt ist. Dieser bedeutsamen Gesellschaftsklasse gebührt zwar unstreitig ein großer Einfluß, aber nicht eine erdrückende Mehrheit. Leider steckt in der gesellschaftlichen Gliederung und im öffentlichen Leben unseres Landes noch zu viel Tradition aus der Zeit der Adelsrepublik, wo der Szlachcic allmächtig war. Die Landtagswahlordnung hat diesen mächtigen historischen Zug allzusehr unterstützt und so ist der Einfluß und die Bedeutung des bürgerlichen Elementes in unserem Landtage gleich Null. Die Interessen der städtischen und bäuerlichen Bevölkerung, welche nach ihrer Anzahl und Steuerkraft fast das ganze Land vorstellen, werden im Landtage leiden meist stiefmütterlich behandelt.

Einige zielbewußte bürgerliche Abgeordnete waren seit lange bestrebt eine Besserung herbeizuführen und haben unter Führung des ebenso begabten als freisinnigen und sympatischen Abgeordneten der Stadt Lemberg, Romanowicz, in der gegenwärtigen Wahlaktion einen muthigen Schritt nach vorwärts gethan. Unterstützt durch die unabhingigen liberalen Blätter haben sie durch Einberufung eines galizischen Städtetages, welcher eine ständige Institution werden soll, ein eigenes Central-Wahlkomité für die galizischen Städte und Städchen geschaffen und so endlich den ersten Schritt gethan, damit das bürgerliche und demokratische Element actionsfähig organisirt werde. Bis nunzu bestand für jede allgemeine Wahl in den Landtag und Reichsrath ein einziges sogenanntes Landes-Centralwahlcomité, welches stets von der obgekennzeichneten Landtagsmehrheit eingesetzt wurde und naturgemäß nur die Interessen dieser Mehrheit währte.

Wenn auch das Centralwahlkomité für die Städte bei der gegenwärtigen Landtagswahl noch keinen großen praktischen Erfolg aufzuweisen hat, so bleibt diese Organisation doch ein untrügliches Symptom, daß wir in dieser Richtung einer besseren Zukunft entgegengehen und daß die freisinnigen, fortschrittlichen und demokratischen bürgerlichen Elemente im Lande der Alleinherrschaft einer Kaste endlich einen Damm setzen wollen und werden.

Die jüdischen Wähler sollen sich von diesen Gesichtspunkten leiten lassen und ihr vitales politisches Interesse ist es die obengekennzeichnete neue Organisation zu unterstützen und überall für die freisinnigen und fortschrittlicheren Kandidaten zu stimmen. Eine Vermehrung der jüdischen Landtagsabgeordneten wäre aus prinzipiellen und praktischen Gründen zwar höchst erwünscht, doch leider wird in den meisten Städten mit ansehnlicher jüdischer Wählerzahl diese Frage mit lokalen und komunalen Angelegenheiten derart verknüpft, daß die Landtagswahlen leider nur zum Mittel herabgedrückt werden, um dadurch gewisse vom Gemeindestandpunkte aus allerdings erwünschte Konzessianen in Kommunalsachen und Gemeinderaths-Wahlangelegenheiten zu erzielen. In manchen Städten herrschen unselige Spaltungen im eigenen jüdischen Lager, welche politisch zu unserem Nachtheile ausgenützt werden.

Wenn wir daher für jetzt auch keine Aussicht auf Vermehrung der jüdischen Abgeordneten haben, so ist es unsere Pflicht wenigstens den gegenwärtigen Besitzstand möglichst aufrecht zu erhalten und jedenfalls überall mit der freiheitlichen und demokratischen Partei Hand in Hand zu gehen.

# Locales.

Die geehrten Vereinsmitglieder und Abonnenten des Blattes werden ersucht, ihre Rückstände und Einzahlungen uns pünktlich zukommen zu lassen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes eintrete. Da wir neue Mitarbeiter für unser Blatt gewonnen haben, so laden wir neuerdings zum Beitritte zu unserem Vereine und zum Abonnement des Blattes ein.

DIE ADMINISTRATION.

(„Czarna giełda.“) Unter diesem Schlagworte, welches zu deutsch „schwarze Börse“ bedeutet, bringt die hiesige Tagespresse eine nahezu ständige Rubrik gegen die jüdischen Besucher des sogenannten „Lemberger Walles“ und namentlich gegen die Agenten der Börse- und Wechslergeschäfte. Für diese Letzteren war vor Jahren die Wechslergasse ein beliebter Standplatz Von dort polizeilich vertrieben sammelten sie sich in den letzten Jahren hauptsächlich aus dem Grunde auf der einen Hälfte des „Walles“, weil entlang desselben die meisten Wechselstuben ihre Geschäftslocale haben. Nach und nach begann sich um die genannten Agenten eine Schaar von jüdischen Gelddarlehern, Geschäftsleuten und Agenten aller Art zu sammeln und die Bänke zu okkupiren, so daß die Spaziergänger thatsächlich gestört und für die Tagesstunden vertrieben wurden. Der Wall soll seiner Bestimmung nach zur Promenade für Spaziergänger dienen und so sind die Klagen der Letzeren nicht grundlos, aber man darf das Bad nicht mit dem Kinde ausschütten. Die Maßregeln um die Kommunikation für Spaziergänger freizuhalten mögen gerechtfertigt sein, aber keineswegs kann es gutgeheißen werden, daß jüdische Gewerbsleute, wie es die Wechleragenten sind, welche im Schweiße ihres Angesichtes redlich und leider kärglich ihr tägliches Brod verdienen, zum Zielpunkte unaufhörlicher Schmähungen und Verspottungen gemacht werden, und noch weniger kann es gebilligt werden, daß die Gemeindeorgane bisnunzu keinerlei Rücksicht auf einen besteuerten und dem Publikum nur nützlichen Erwerb nehmen wollen. Wenn schon auf dem Walle ihnen keine Ansammlung und kein ständiger Aufenthalt gestattet sein soll, so steht jedenfalls kein Hinderniß im Wege, daß man ihnen einen anderen angemessenen und den Erwerb ermöglichenden Platz anweise, wie dies in der ganzen Welt und namentlich in allen Großstädten üblich ist. Diese Auffassung zu vertreten hat der Präses unseres Vereines Dr. Byk in seiner Eigenschaft als Gemeinderath wiederholt sich Mühe gegeben und dabei Unterstützung gefunden. Es ist daher zu hoffen, daß diese leidige Frage endlich zur Befriedigung der Betheiligten geregelt werden wird.

---

(Die General-Versammlung der Lemberger Filiale der israelitischen Allianz zu Wien) fand am 16. d. M. unter Vorsitz des Vorsitzenden-Stellvertreters Herrn Dr. E. Byk im Sitzungssaale des Cultusrathes statt. Es wurde mit Recht betont, daß diese Filiale bis nunzu gar nichts geleistet und daß deren Vorstand keine einzige Sitzung abgehalten hat. Der Vorsitzende der Filiale Herr Moritz Lazarus wäre allein in der Lage diese absolute Unthätigkeit aufzuklären, doch derselbe war durch Krankheit am Erscheinen verhindert und Eingeweihte wollen das Dolce far niente dieses Vorsitzenden und seine geheime Resignation durch einen angeblichen Zwiespalt zwischen ihm und der Centrale in der Auffassung über die Stellung des Beirathes rechtfertigen.

Thatsache bleibt es, daß die Mitgliederzahl der Filiale durch diese Unthätigkeit sich bedeutend vermindert hat und daß das warme Interesse, welches im vorigen Jahre für die Filiale geweckt wurde, stark abgekühlt ist. Nach Durchführung der Debatte über belanglose Formfragen wurde zu den Neuwahlen geschritten, deren Ergebniß folgendes war: In den Vorstand wurden gewählt: Hr. M Nirenstein zum Vorsitzenden, Dr. Emil Byk zum Vorsitzenden-Stellvertreter, Arthur von Mises zum Kassier und Dr. Nathan Löwenstein zum Schriftsteller. In den siebengliedrigen Beirath: Dr Heinrich Gottlieb, Dr Wilhelm Holzer, Samuel Horowitz, Samuel Klärman, David Rappoport und Emil von Mises. Zum siebenten Platz hatten gleiche Stimmenzahl die Herren Salomon Buber, Moritz Lazarus und Dr. S. Schaff, die nächst meisten Stimmen hatte Leo Rosenfeld. Der Vorsitzende nahm daher eine Loosung vor, welche für Herrn Salomon Buber entschied; dieser ist sonach das siebente Mitglied des Beirathes, wogegen die Herren Lazarus, Rosenfeld und Dr. Schaff Ersatzmänner des Beirathes bleiben.

Wir wünschen der neugewählten Körperschaft mehr Leben und Rührigkeit als ihre Vorgängerin an den Tag legte.

---

(Verein „Kimche de Pische“) Wie wir aus dem Rechenschaftsberichte des Vereines „Kimche de Pische“ entnehmen, wurden auch heuajhr an 1,914 jüdische Arme 33000 Pfund Osterbrod und an 728 Personen fl. 1554 in Baarem vertheilt und verfügt dieser Verein über einen Reservefond von fl. 593.20. Die Generalversammlung votirte der Vereinsleitung, Herren David Maschler und Saul Bernstein, die sich um diesen Verein besonders verdient machten, ihren Dank, da es ihnen gelungen war heujahr fl. 300 mehr als alljährlich an verschämte Arme zu vertheilen.

Der Verein erhielt auch nahmhafte Legate und zw. vom sel. Rabbiner Nathansohn fl. 500, vom sel. Osias Schein fl. 400, von der sel. Fr. Mariem Rappaport fl. 900, und von der sel. Fr. Mindel Rappaport fl. 600, und können wir diesen humanen Verein allseits wärmstens empfehlen.

---

(Jüdische Volksküche in Lemberg.) Nach dem Statute dieses Vereines soll die General-Versammlung alljährlich im Monate Jänner u. zw. nach Versendung des Rechenschaftsberichtes stattfinden. Dieser Bericht wurde zwar auch heujahr verschickt, doch die General-Versammlung wurde bisnunzu nicht einberufen, was in den Kreisen der Mitglieder gerechte Verwunderung hervorruft.

---

(Tempelverwaltung) Bei der am 23. d. M. stattgefundenen Wahl der Tempelverwaltung wurden gewählt: Jonas Beiser, Dr. Salomon Landesberger, Emil von Mises, Nathan Mayer und Elias Zabludowski

---

(Concurs auf die Predigerstelle in Lemberg.) Wie wir vernehmen, wird dieser Concurs in den nächstdn Tagen ausgeschrieben. Es wird von den Bewebern die Kenntniß der deutschen und polnischen Sprache gefordert. Es bleibt aber sehr zweifelhaft, ob sich geeignete Kandidaten von Stellung und Ruf mit dieser doppelten sprachlichen Qualifikation finden werden.

---

Am 22. d. M. sang in der vorstädtischen Synagoge der Kantor A. Baumer aus Stryj und bezauberte die Andächtigen durch empfindungsvollen verständnißreichen Vortrag. Herr Baumer gebietet über eine schöne klangvolle Tenorstimme.

---

(Das Gartenfest des jüdischen Buchhalters- & Commis-Vereines,) welches am 23. d M. am Kiselka-Teiche stattfand, hatte hauptsächlich wegen der zweifelhaften Witterung kein glänzendes materielles Resultat. Das „Eingesendet“ in unserem letzten Blatte, worin ein „Neugieriger“ fragte, warum gewisse Repräsentanten der Gemeinde die jüdischen Wohlthätigkeitsunternehmungen nicht mit gleicher Opferwilligkeit behandeln, wie die christlichen, hatte nur einen theilweisen Erfolg, denn leider fehlten noch immer solche Repräsentanten, deren Stellung und Vermögensverhältnisse, ihnen die moralische Pflicht auferlegen der Armen zu gedenken. So wunderte man sich sehr, daß jenes Cultus-Vorstandsmitglied fehlte, welches sich gerne einen Philantropen nennen hört. Weniger Verwunderung eregte die Abwesenheit des Mannes der „Prinzipien“, denn der Mensch muß halt „a Prinzip“ haben.

---

Die Vorstellungen des jüdischen Theaters in Lemberg sind vom besten Erfolge begleitet, nicht nur weil die aufgeführten Stücke in der That meist trefflich sind, sondern auch wegen der meisterhaften Darstellung. Die Mitglieder dieser wandernden Bühne sind anerkennenswerthe Kräfte. Leider müssen sie wegen des Jargons sich mit dem Verständniß seiteus eines beschränkten Kreises begnügen, finden aber das meiste Lob gerade bei der Intelligenz, wegen des gesunden Humors und der fortschrittlichen Tendenz der Stücke, sowie wegen des gewandten Spieles. Manche Mitglieder der hiesigen polnischen Bühne haben sich sehr anerkennend über das jüdische Theater ausgesprochen. Unter den Darstellern heben wir hervor besonders die Herren Weinstock,

Schorr, Weinstein und Axelrad, sowie die Damen Frl. Friedmann und Fr. Wilenska. Wir wollen demnächst die einzelnen Aufführungen besprechen und schließen für heute mit dem Wunsche, das Theater möge fortfahren, auf die jüdischen Volksmassen bildend und belehrend einzuwirken.

## Verschiedenes.

(Grundsteinlegung in Drohobycz.) Wir haben bereits über die großartige Stiftung berichtet, welche die Eheleute Moses und Ottile Gartenberg aus Anlaß des 40jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers gründeten. Mit reicher Munifizenz haben sie den Betrag von 100.000 fl. zur Errichtung eines jüdischen Altersversorgugshauses in Drohobycz gespendet und die Hälfte dieses Betrages zu Händen des Herru Statthalters erlegt Aus dem Fonde der zweiten Hälfte kauften sie den Bauplatz an und beaosichtigen das Haus, nach allen Anforderungen der Hygieniel und Bequemlichkeit aufzubauen. Am 21. d. M. fand die feierliche Grundsteinlegung in Anwesenheit aller Spitzen und offiziellen Persönlichkeiten statt. Die Stifter haben zu dieser Feier auch unseren Vereinspräsidenten Dr. Emil Byk eingeladen, welcher aber geschäftlich am Erscheinen verhindert war. — Die Armen in Drohobycz segnen das wohlthätige und humane Wirken des edlen Ehepaares, dessen Beispiel ein weithin leuchtendes ist.

Wien den 24. Juni 1889.

Die israelitische Allianz hielt gesteren unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten Herrn Dr. Kuranda ihre zahlreich besuchte 16. Generalversammlung ab. Der zum Vortrage gebrachte Bericht über die Tätigkeit des Vereines im Jahre 1888 konstatirt eine stete Entwickelung der Allianz auf dem Gebiete der Humanität und Förderung des Schulwesens Ja Galizien ist von der Allianz im letzten Jahre eine Schule in Kolomea gegründet worden, deren Frequenz fortwährend steigt. Der Allianz gehören gegenwärtig 9 Stifter, 2 Gründer, 2 Ehrenmitglieder, 89 Mitglieder auf Lebensdauer, 120 korrespondirende Mitglieder, 89 Wohlthäter, 18 Spender und 4664 ordentliche Mitglieder an. Die Einnahmen betrugen 44.792 fl. 60 kr. und die Ausgaben 45.460 fl. 67 kr. Nach Abzug des diesjährigen Defizits im Betrage von 668 fl. 7 kr. beträgt das Vermögen des Vereines 159.641 fl. Die Vorsammlung war zahlreich besucht und sprachen mehrere Mitglieder den Wunsch aus, daß der Verein der antisemitischen Strömung mehr entgegentreten soll.

Wien. Die österreichische Regierung hat bisher gegenüber dem Antisemitismus, welcher namentlich in Wien wahre Orgien feiert, eine auffällige Lauhheit bekundet. Nun, thatkräftig tritt das Kabinet Taaffe auch jetzt nicht anf, aber das bedenkliche Treiben der antisemitischen Hetzer scheint die Regierung doch endlich stutzig zu macheu. Anläßlich der von antisemitischer Seite gebrachten, ebenso unsinnigen, wie böswilligen Meldungen wegen „ritueller Morde“ hat, wie aus Wien nach Prag berichtet wird, das österreichische Justizministerium in jedem einzelnen Falle Erhebungen eingeleitet; in einem speziellen Falle, wo es sich um eine solche Nachricht aus Ungarn handelte, sogar das Einvernehmen mit der ungarischen Regierung gepflogen; in allen Fällen wurde die völlige Grundlosigkeit dieser Melduugen amtlich konstatirt.

Wien. 17. Juni. Der Oberösterreichische Bauernverein hielt vorgestern in Wels eine Versammlung, die von ungefähr 400 Bauern besucht war und in deren Verlauf es zum offenen Bruch zwischen dem mehr als 2000 Mitglieder zählenden Verein und seinen ehemaligen antisemitischen Patronen kam. Trotz aller Anstrengungen der erst vor Kurzem abgetretenen Leitung dieses Vereins, mit der die Führer der Antisemiten in Linz eng aliirt waren, gelang es nicht, die von den Antisemiten gefürchtete Niederlage zu verhüten. Die Bauern erklärten mit rückhaltsloser Entschiedenheit daß sie mit ihren „Verführern“ nichts gemein „haben wollen und jene Tendenzen, denen ihr früherer Obmann der sie mißbraucht und irregeführt“, gegen ihren Willen gehuldigt, auf das Nachdrücklichste mißbilligen. Bauer Stögermayer sagte: „Was hat der Bauer unter den Antisemiten zu suchen? Er hat unter den Antisemiten gar nichts zu suchen! (Stürmischer Beifall.) Der Antisemit hat vor Allem den Grundsatz, die Leute mit den Dreschflegeln zu erschlagen. Die Bauern haben lange genug sich zum Narren halten lassen. Die Antisemiten gehören zur Umsturzpartei. Erst geht's über die Juden, dann über die Besitzenden, dann kommt der Communismus. Mit so was wollen die Bauern nichts zu thun haben. (Lebhafte Zustimmung.) Auf diese Partei muß die Regierung ein wachsames Auge haben.“ (Erneuerter, andauernder stürmischer Beifall.) — Im Schoose der hiesigen „Deutschnationalen Antisemitenpartei“ sind heftige Zwistigkeiten ausgebrochen. Bekanntlich hat der Abgeordnete Türk anläßlich der Verhandlung des Wehrgesetzes im Abgeordnetenhause Aeußerungen gethan, welche die Bundestreue unserer Monarchie gegeuüber Deutschland verdächtigten und im Abgeordnetenhause einen solchen Sturm der Entrüstung erregten, daß die Obmänner aller Parteien sich veranlaßt sahen, in kräftiger Weise dagegen Stellung zu nehmen. Auch Abgeordneter Fiegl, als damaliger Vorsitzender des „Verbandes der Deutschnationalen“, gab eine Erklärnng ab, worin er betonte, daß Türk nur im eigenen Namen gesprochen habe. An diesem Vorgang wurde tn der Versammlung des Mariahilfer „Deutschen Bezirksvereins“ angeknüpft und gegen Fiegl der Vorwurf erhoben, daß er das Parteiprogramm verletzt habe Gegen diesen Vorwurf vertheidigte sich Fiegl und wies klar nach, daß das Parteiprogramm Anhänglichkeit an das Kaiserhaus nicht ausschließe. Professor Schnarf unterstützte ihn; beide fanden aber keine Gnade, die Mbjorität heschloss vielmehr, daß sie aus dem Verein austreten müssen.

Paris. Ein französischer Beamter in Tunis wohnte einer Versammlung bei, in welcher judenfeindliche Reden gehalten wurden Dem Minister des Aeußern, Herrn Spuller, wurde von einem Deputirten hievon Kenntniß gegeben, welcher hierwegen beim Generalkonsul Untersuchung einleiten ließ Es stellte sich heraus, daß der Beamte von der Tendenz der Versammlung keine Ahnung hatte und nur auf specielle Einladung eines Freundes gegenwärtig war. Nichtsdestoweniger haben der Beamte und der Generalkonsul ihr Bedauern hierüber ausgesprochen; gleichzeitig theilte Minister Spuller mit daß die Untersuchung ergeben habe, daß in Tunesien keine antisemitische Bewegung vorhanden sei.

London, 3. Juni. Die Königin hat dem auch im „Israelit“ schon mehrmals rühmlichst erwähnten Bürgermeister und Cultusvorsteher von Melbourne, Herrn Benjamin, die Ritterwürde (Knighthood) verliehen. Herr Benjamin ist ein Sohn unserer Stadt, die er 1844 verließ, um mit seinem Vater nach erstgenannter Stadt auszuwanderu, wo dessen zwei Brüder David und Salomon Benjamin schon seit 1838 als Importeure lebten. 1856 vereinigte sich Herr Benjamin mit seinem Schwager Edward Cohen, und Beide betrieben nun gleichfalls ein Importgeschäft. Nach dem Tode seines Schwagers zog sich Herr Benjamin gänzlich vom Geschäfte zurück. Heute fungirt er nur noch als Vorsitzender der Melbourne-Bank.

Jerusalem. Der neue Gouverneur Raschid Pascha erstattete dem Chacham Baschi, Rabbi Panisiel und Herrn Oberrabbiner Salant Besuche ab und gab beiden die Versicherung, daß er in allen Angelegenheiten unparteiisch vorgehen und alle Confessionen gleichmäßig behandeln werde; vertrauensvoll mögen sie daher ihre Wünsche und Klagen vor ihn bringen.

# Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

(Fortsetzung).

XXVII.

Diejenige allgemeine Vorstellung, welche der Vorstand als Gemeinsames mehrerer einzelner Dinge hervorhebt, zeigt nicht ein gegebenes Obejekt, sondern, eine Beschaffenheit, ein Wie an. Die Funktion des Denkens, welche man Begriffsbildung nennt, gibt daher Anlaß zur Entstehung des Beiwortes richtiger Eigenschaftswortes.

Erkennen wir nämlich in einem gegebenen Wesen, jenes Wie als vorhanden so legen wir ihm dasselbe bei, rücksichtlich fällen wir das Urtheil A. ist B. d. h. der Gegenstand A. besitzt diejenige Beschaffenheit, welche den Begriff B. ausmacht, oder er gehört zu denjenigen Dingen, die den Umfang des Begriffes B. ausmachen und aus denen wir uns den Begriff B. bildeten. Soll ich nun das Verhältniß zwischen A, und B. bezeichnen, so geschieht es am richtigsten dadurch, daß ich die allgemeine Vorstellung, da sie aus einer Vielheit einzelner Vorstellungen entsprungen ist, durch den Plural ausdrücke und zwar um so mehr als dem Plural zugleich identisch mit dem Verhältniß casus (Dativ) (XXV). ist. Die älteste Form des Adjektivs fällt somit mit den Plural oder Dativ der allgemeinen Vorstellung zusammen. Dieser Gedanken liegt der deutschen Sprache zu Grunde bei welcher denn auch wirklich die Pluralsylbe „en" die ursprünglichste Form des Eigenschaftswortes vorstellt. Erblicke ich einen Klumpen, den ich als zum Umfange des Begriffes Gold gehörig erkenne, so sage ich „der Klumpen gehört zum Gold eigentlich zu den Gegenständen, aus denen ich den Begriff Gold mir bildete, er gehört also zu den Golden — ist golden.

Eine spätere Adjectivform entstand aus den Urtheilsformen „A - B ist es" (is es) letzteres contrahirt in B - „isch" oder A - B bin ich" letzeres contrahirt in „Bich — Bik oder Big", wo das subsumirte Ding A gewissermaßen, in erster Person sich die Eigenschaft beilegt.

Diese drei deutschen Adjectivformen auf „en" „isch" und ich „(ik und ig)" sind fast ausschließlich in den Jargon übergangen da fast alle spätere Formen wie z. B. mit bar, haft und sam im selben nicht vorkommen. Die Adjectivsylbe „lich" (glich), welche im Jargon laut XXIII. die vielfache Zahl der Diminutiven ausdrückt, kommt im selben nur bei manchen aus dem deutschen unverändert recipirten Adjectiven z. B. „glücklich" „gefärlich" etc. vor oder aber um einen geringern Grad der Eigenschaft auszudrücken z. B.:

| | | |
|---|---|---|
| blu (blau) | — blulich | (bläulich) |
| krümm | — krümmlich | (ein bischen krumm) |
| groiß (groß) | — greislech | (ein bischen groß). |

Von den erwähnten drei Grundformen des Beiwortes dient hauptsächlich das „en" um Stoffe zu adjectiviren z. B. „silbern, küpern, hölzern, steinern, meschen" (messingen)*), — findet aber auch im Jargon bei anderen Hauptwörtern häufig Anwendung, wo man mit selben im deutschen den eigentlichen Plural derselben auszudrücken meint z. B.:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Gaß' | — gassen | — Fúchs | — füchsen |
| Hoif (Hoif) | — hoifen | — Stüb | — stüben |

Das „Gassen" und „Hoisen" etc. sind im Jargon als echte Adjectiva aufzufassen, wie das aus dem Satze ersichtlich ist:

„Dus Stübel is a gassens d. h. gassenes (es hat die Eigenschaft von der Gasse aus zugänglich zu sein, zur Gasse zu gehören.)

Die meisten Nomina, welche nicht Stoffe vorstellen, adjectiviren sich mittelst „isch" (is es), welches an den Plural aber auch den Singular angehängt wird z. B.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Mann | — | männerisch | (selten männisch) |
| Weib (Wab) | — | waberisch | (selten wabisch) |
| Kind | — | kinderisch | (auch kindisch) |
| Studt | — | städtisch | |
| Naar | — | naarisch | |
| Welt | — | weltisch | |
| Jüd' | — | Jüdisch | u. s. w. |

Die Adjektivform „ig" oder "ik" gebraucht der Jargon meistens, um aus anderen Redetheilen, namentlich deutschen Adjectivworten, Verben etc. das Jargonbeiwort, darzustellen. z B. güt — gütig — rein — reinig — klein — kleinig, — aber auch „güt," „rein," „klein," u. s. w. sind im Gebrauche. Wird aus dem Adjectiv ein Hauptwort gebildet, so kommt die Form „ig" gern zum Vorschein. z. B. Reinigkeit, Groißigkeit, Schönigkeit, — aber auch „Reinikeit," „Scheinikeit", "Kleinkeit" etc. **)

Die Adjectivirung des Zeitwortes erfolgt wie bemerkt ebenfalls durch „ik oder ig", indem diese Sylbe folgerichtig dem Inifintiv angehängt wird, wobei man ein „d" des Wohllautes wegen einschiebt und das „n" wegwirft. Es entsteht hiedurch das Participium präsentis. z. B. küken, kükenig, kükendig, kükedig, essen, essendig, essedig etc. Im deutschen ist das „ig" aus Gebrauch gekommen und das „nd" geblieben.

Aus der Präsentialform des Mittelwortes scheint die vergangene Form desselben dadurch entstanden zu sein, daß ein „ge" oder „be", welche beide Sylben (XXI) die Dauer und Häufigkeit des Zustandes oder der Thätigkeit bezeichnen, vorgesetzt wurde. z. B. gekükedig, welches sich in gekückt" verkürzte. Es findet aber auch die zweite Art des vergangenen Mittelwortes statt, indem die Sylbe „ge" oder „be" vor der Adjectivform der Verbalwurzeln auf „en" gesetzt wurde z. B. stechen — gestochen, — loifen — geloffen etc. etc. Dieses Mittelwort bildet der Jargon häufiger als das deutsche.

Neben den deutschen, besitzt der Jargon übrigens auch die slavischen Adjectivformen „i" (y) owy, owaty, die er auch bei nicht slavischen Worten anwendet. z. B. tamewaty, (hebr.) ein bischen einfaltig; endlich auch das slavische Diminutiv des Adjectiv „inke" („enki") z. B. „kleininke", „großinke", „klüginke" „schöninke" u. s. w. (F. f.)

*) „ern" scheint eine ältere Pluralform zu sein, die sich entweder in „er" oder „en" verkürzte.

**) Die Sylbe „keit" scheint eine Summe. Inbegriff eine Totalität auszudrücken, darauf weist die Redesart des Jargons hm mit Kind ün Keit" d. h. mit „Allem."

Die Sylbe „heit" dagegen, welche niemals im Jargon zur Nominalbildung dient, bedeutet die äussere Seite einer Sache deren wahrnehmbare Art und Weise. Dieselbe dient daher zusammen mit einem Adjectiv im Jargon als Beschaffenheitswort z. B. „gesünderheit, krümmerheit, blinderheit," (lauter Nominative singularis) um einen gewissen Zustand zu bezeichnen.

# Vom Büchertische.

היכרון והשכחה ist der Titel eines von A. J. Heuman herausgegebenen und bei A. Faust in Krakau erscheinenden Werkchens, welches in sehr schönem Hebräisch das Wesen des Gedächtnisses erörtert. Der Verfasser führt uns in dieser Abhandlung das Gedächtniß in seinen verschiedenen Arten bei verschiedenen Personen oder auch bei ein und derselben Person in Bezug auf verschiedene Gegenstände vor. Er führt interessante Beispiele an von berühmten Gedächtnißkünstlern, die mit ihren Leistungen in diesem Fache die Welt in Erstaunen setzten. Alles was in diese Literatur einschlägt, ist in diesem Werkchen mit Nutzen verarbeitet, die Regeln was zu thun ist, um das Gedächtniß zu stärken und was man vermeiden soll um dasselbe nicht zu schwächen, sind ebenfalls angegeben und so bringt dieses Buch nebst dem Genuße einer angenehmen Lectüre auch positiven Nutzen und verdient eine weite Verbreitung.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.